

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Zwoelftausend

Frank, Bruno

Berlin, c 1927

Akt I

[urn:nbn:de:bsz:31-85204](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85204)

ERSTER AKT

Den Schauplatz bildet während des ganzen Stückes ein Zimmer in einem Gartenpavillon nahe dem Residenzschloß. Es ist die herzogliche Kanzlei, Arbeitsraum des Geheimen Sekretärs Piderit, die Einrichtung ist aber nicht die einer Schreibstube, sondern eher die eines Salons. Arbeitstisch des Sekretärs. Ein anderer Tisch. Mehrere bequeme Fauteuils. Großes Fenster links. Eine Tür rechts, eine breite in der Mitte, durch die man in den Schloßpark hinaustritt; beides keine Glastüren.

I. SZENE

PIDERIT. SEINE BEIDEN BRÜDER

Wenn der Vorhang aufgeht, Piderit in seinen Papieren arbeitend. Er ist ein Mann Mitte der Dreißig, ohne Anspruch gekleidet, aber doch in der Art der höheren Stände.

Von rechts herein kommen verstoßen seine beiden Brüder, Bauern, die ihren besten Rock angelegt haben; der ältere Bruder groß, stämmig, laut und dreinfahrend im Wesen, der jüngere viel stiller und sanfter, ein wenig töricht.

Älterer Bruder:

Du, Wilhelm!

Jüngerer Bruder:

Pst!

Piderit:

Was wollt ihr hier? Ich bin im Dienst!

Älterer Bruder:

Das ist uns gleich.

Piderit:

Was gibt's?

Jüngerer Bruder:

Bei uns war der Kommissar.

Piderit:

Was für ein Kommissar?

Älterer Bruder:

Der Malefiz-Kommissar.

Piderit:

Malefiz?

Älterer Bruder:

Der Kriegskommissar!

Jüngerer Bruder:

Und hat uns aufgeschrieben.

Piderit:

Bei euch gibt's nichts aufzuschreiben, ihr seid frei vom Militär, ihr seid losgekauft.

Älterer Bruder:

Gar nichts sind wir! Alle Freiheiten sind aufgehoben!

Piderit:

Das hat er gesagt?

Älterer Bruder:

Gesagt hat er nicht viel, nur daß er alle ausgebildeten Mannschaften aufschreiben muß.

Jüngerer Bruder:

Aber die Leute erzählen sich was! Das ganze Land ist auf!

Piderit:

Wartet's ab!

Älterer Bruder:

Du kannst reden! Dir passiert nichts.

Piderit:

Wartet's ab, sag ich! Ihr lest keine geheimen Korrespondenzen — aber ich. Ihr lest auch keine Zeitungen — aber ich! Und so sag ich euch: kein Mensch braucht heut Soldaten. In ganz Europa ist Friede.

Älterer Bruder:

In Europa schon.

Piderit (sieht ihn an):

In Europa? Ah! Sagen das die Leute?

Jüngerer Bruder:

Nichts anderes.

Älterer Bruder:

Es soll nicht genug sein, sagen die Leute, an den sechzehntausend Soldaten, die der Herzog voriges Jahr an die Engländer verkauft hat. Die Engländer brauchen neue Soldaten.

Jüngerer Bruder:

Und der Herzog ein neues Geld.

Älterer Bruder:

In Amerika soll's schief stehen. Die Amerikaner wollen partout nichts mehr wissen vom König von England. Sie wollen los. Sie wollen frei sein.

Piderit:

Das ist nichts Neues.

Älterer Bruder:

Der englische Unterhändler reist in Deutschland herum, von einem Fürsten zum andern, und handelt frisches Kanonenfleisch ein.

Jüngerer Bruder:

Uns!

Piderit:

Ich müßt es wissen. Niemand setzt hier einen Vertrag auf im Schloß als durch meine Hand.

Älterer Bruder:

Sie werden noch feilschen.

Piderit:

Ich glaub's nicht. Und auf alle Fälle ist Zeit.

Älterer Bruder:

Zeit? Nicht viel! In jeder Stunde kann's losgehen zum Regiment.

Piderit:

Sie machen das nicht. Unsere Eltern sind tot. Es wäre ja keiner mehr auf dem Hof.

Älterer Bruder:

Da spucken die drauf. Da wird halt ein Fremder nachts herstehen und auf den Feldern herumschreien.

Piderit:

Herumschreien?

Älterer Bruder:

Ja, du bist so fein geworden, Wilhelm, daß du nicht mehr weißt, wie der Bauer dran ist.

Piderit:

Was soll denn das heißen: herumschreien?

Jüngerer Bruder:

Weißt, Wilhelm, wir dürfen doch nichts machen gegen das Wild, das die Hofherren schießen auf der Jagd. Da müssen wir halt schreien.

Älterer Bruder:

Es darf doch keiner mehr ein Gewehr mit aufs Feld nehmen oder einen Knüppel, damit den durchlauchtigsten Hirschen und Hasen ja nichts geschieht. Da muß halt immer einer auf dem Feld herumlaufen bei der Nacht und in die Hände schlagen und schreien, sonst wird's Getreide ja hin. Vielleicht stellst du dich dann her, Wilhelm, wenn wir fort sind, und schreist bei der Nacht?

Piderit:

Es wird dahin nicht kommen. Das Land muß angebaut werden. Das ist auch Staatsinteresse.

Jüngerer Bruder:

Freilich — wer soll dem Herzog sonst Steuern zahlen für sein neues Schloß, das er baut!

Älterer Bruder:

Und für seine Pferd' aus Spanien!

Jüngerer Bruder:

Und für seine italienischen Tänzer!

Älterer Bruder:

Und für seine goldenen Schlitten!

Jüngerer Bruder:

Und für die Spangenberg!

Älterer Bruder:

Am Ende müßt sie dann Not leiden, die Spangenberg, und müßt in Wasser baden und nicht mehr in Schafsmilch. Nein, lieber schneiden uns die Indianer die Schädelhaut weg und brauchen's als Sacktuch!

Piderit:

Pst!

Älterer Bruder:

Pst, ja pst! Sonst weißt du nichts! Hast Angst, Wilhelm, was? Deswegen sag ich's doch: er stiehlt, er betrügt, er verkauft unser Blut.

Jüngerer Bruder:

Sei doch still, Martin, du bist in seinem Haus!

Älterer Bruder:

Sein Haus ist aus unseren Leibern gebaut, die Steine sind unser Fleisch, und der Mörtel ist unser Blut. Schlecht zahlt er ja, schäbig zahlt er. Wißt ihr's noch — vor vier Jahren — der Grimminger August...

Piderit:

Macht fort jetzt!

Älterer Bruder:

Weißt du's nicht mehr, Wilhelm? Der Grimminger August war Schornsteinfeger und grad auf dem Dach, wie der Gnädigste vorbeikommt mit seinem Mensch. Es war nicht die Spangenberg damals, sondern die Vorige, die aus Paris, das abgelegte Mensch vom König von Frankreich. Die sieht den schwarzen Kerl auf dem Dach und sagt im Spaß, das müßt lustig sein, wenn der herunterpurzelt. Der Gnädigste ist galant: gleich will er ihr einen Spaß machen und schießt ihn herunter. Wie die Witwe geheult hat nachher, hat er ihr fünf Taler geschenkt. Das ist doch nobel! Für so einen Herrn geht man gern übers Meer. Da kann man bloß schreien aus Leibeskräften — komm Karl, schrei mit! —: Unser allergnädigster Herzog und Herr, er lebe hoch, hoch und hoch!

(Faucitt und Minister kommen aus dem Park)

2. SZENE

VORIGE. FAUCITT. MINISTER

Minister:

Da können Sie hören, Mister Faucitt, wie das Volk über seinen Fürsten denkt!

Faucitt:

Ich höre.

Minister:

Und da fürchten Sie Schwierigkeiten? Sie kennen unser Volk nicht!

Faucitt:

Das scheint so. Ich tue unrecht, mit englischem Maß zu messen. Wir in England können keine allgemeine Aushebung wagen, obwohl der Kampf gegen die amerikanischen Rebellen doch unsere eigene Angelegenheit ist. Darum müssen wir ja jetzt für schweres Geld fremde Soldaten kaufen.

Minister:

Schweres Geld, Mister Faucitt! Ich bitte Sie! Billiges Geld! Aber wir wollen nicht wieder beginnen.

Faucitt:

Nein.

Minister (zu Piderit):

Wer sind die zwei?

Piderit:

Es sind ...

Älterer Bruder:

Wir sind ...

Minister:

Halt du dein Maul! (Zu Piderit)
Was wollen die hier in der Kanzlei?

Piderit:

Exzellenz, die Leute sind beunruhigt. Es geht das Gerücht, eine neue Aushebung stehe bevor.

Minister:

Und?

Älterer Bruder:

Gnädigster Herr, wir wollten ...

Jüngerer Bruder:

Gnädigster Herr, wir sind . . .

Minister:

Ihr wollt, ihr seid — stinkige Bauern seid ihr, und zu wollen habt ihr nichts! War der Kommissar bei euch?

Jüngerer Bruder:

Ja.

Minister:

Dann seid ihr genommen und kommt nach Amerika. (*Zu Faucitt*) Ein glücklicher Zufall, Mister Faucitt, daß ich Ihnen gleich ein paar Exemplare vorführen kann, ohne daß der Verdacht entstehen wird, sie seien ausgesucht. Belieben Sie sich zu überzeugen: so ist unser ganzes Material! Ein kräftiger, unverdorbener, kerniger, tapferer Volksstamm. Dergleichen finden Sie anderwärts nicht. (*Zum älteren Bruder*) Streck deinen Arm her! (*Minister befühlt den Arm*) Das sind Muskeln! Wollen Sie nur hergreifen, Mister Faucitt!

Faucitt:

Danke.

Minister (zum jüngeren Bruder):

Deine Wade! (*Zu Faucitt*) Da müssen Sie sich aber wirklich überzeugen! Stahl und Stein! Wenn die Kerle täglich Ihr wundervolles Ochsenfleisch aus Yorkshire fräßen, könnten sie nicht prachtvoller genährt sein. Ich wollte, Ihr Minister in London bekäme so ein Bein zu fassen. Das würde die Verhandlungen ganz wesentlich erleichtern. Wahrhaftig, Mister Faucitt, wir liefern Ihnen das Beste unseres Landes aus.

Faucitt:

Ihre Sache.

Minister (zu den Brüdern):

Packt euch, und nicht mehr aus euren Stuben gerührt, bis ihr abgeholt werdet! (*Zum älteren Bruder*) Was schaut du mich an, Kerl? Probier's, davonzulaufen! Seit gestern abend ist jeder Schrittbreit an der Grenze bewacht. Wer sich betreten läßt, läuft Spießruten. Fort!

(*Brüder rechts ab*)

3. SZENE FAUCITT. MINISTER. PIDERIT

Faucitt:

Können wir vor dem Mann reden?

Minister:

Der Sekretär Piderit ist vereidigt. Alle Angelegenheiten gehen durch ihn.

Faucitt:

Gut. Nochmals also: ich mustere hier am Ort die gesamte Mannschaft.

Minister:

Mister Faucitt, Sie haben doch eben gesehen ...

Faucitt:

Das waren zwei. Wir kaufen zwölftausend.

Minister:

Wir verdienen kein Mißtrauen!

Faucitt:

Das größte. Vergessen Sie gefälligst nicht, daß ich zum zweiten Male hier bin! Ihre Lieferung im vorigen Jahr war ungleich, größtenteils unbrauchbar.

Minister:

Ich bitte Sie!

Faucitt:

Jawohl. Was mir hier in der Residenz vorgeführt wurde, war tüchtiges Volk. Das Gros aber, das mir erst am Einschiffungshafen gezeigt wurde, war Dreck. Kleine Leute, schlecht gewachsen, viele zu jung. Kein Wunder, daß uns da die amerikanischen Rebellen schlagen, sie lachen uns außerdem noch aus.

Minister:

Ich bin untröstlich.

Faucitt:

Das ist vorbei.

Minister (erleichtert):

Vorbei! Jetzt sollen Sie recht bald Ihre neuen Soldaten haben und wir — das andere. Er schreibt also, Piderit, folgendes: Zwischen Seiner Majestät dem König von Großbritannien und Seiner Hoheit dem Herzog von — und so weiter und so weiter. — Hat Er?

Piderit:

Ja.

Minister:

Wurde heute folgender Vertrag abgeschlossen. Artikel eins: Seine Hoheit der Herzog überläßt Seiner Königlichen Majestät eine Truppenmacht von 12000

Mann — in Worten zwölftausend — gesundes, kräftiges Volk, gut bewaffnet, gut gekleidet, zu freier beliebiger Verwendung in Europa, Amerika oder wo immer es Seiner Königlichen Majestät gefällt.

Piderit:

Majestät gefällt.

Minister:

Artikel zwei: Seine Königliche Majestät vergüten Seiner Hoheit pro Soldat die Summe von fünfzig Talern, wobei ein Taler à drei Shilling sechs Pence zu rechnen ist.

Faucitt:

Sechs Pence muß wegbleiben.

Minister:

Unmöglich! Der bankmäßige Kurs!

Faucitt:

Runde Beträge! (Zu *Piderit*) Drei Shilling!

Minister:

Undenkbar! Seine Hoheit verzeiht mir das nie!

Faucitt:

Und mir nicht das Parlament von England.

Minister:

Bedenken Sie: wir verkaufen unser Fleisch und Blut!

Faucitt:

Über Kursdifferenzen wird Ihr Gewissen nicht stolpern.

Minister:

Das Mark unseres Landes! Für eine uns ganz fremde Sache!

Faucitt:

Genug.

Minister:

Einigen wir uns!

Faucitt:

Nein.

Minister:

Drei Shilling vier Pence!

Faucitt:

Nein!

Minister:

Drei Shilling drei Pence!

Faucitt:

Nein!

Minister:

Drei Shilling zwei Pence!

Faucitt:

Nein, zum Teufel! Und wenn das nicht aufhört, steige ich in meine Kutsche und fahre ein Haus weiter. Ich höre, es soll zweihundert Fürsten geben in Deutschland.

Minister:

Gut denn. Aber mir blutet das Herz.

Faucitt:

Ein ungenügender Anlaß. Sekretär — Artikel drei!

Minister:

Ich diktiere!

Faucitt:

Nein, das diktiere ich. Die Löhnung für die deutschen Soldaten steht der englischen gleich. Die Löhnung wird aber an die deutschen Soldaten in Amerika direkt ausgezahlt und geht nicht über die herzogliche Kasse.

Minister:

Das ist unmöglich!

Faucitt:

Notwendig, unerläßlich.

Minister:

Wieso?

Faucitt:

Muß ich Ihnen das sagen, mein Herr? Weil es vorgekommen ist, daß die herzogliche Kasse den Soldaten die Hälfte ihres Lohnes gestohlen hat. Darum! Wir wollen aber nicht, daß die deutschen Soldaten sich benachteiligt fühlen gegenüber den englischen und darum schlechter kämpfen.

Minister:

Ich protestiere.

Faucitt:

Ich reise.

Minister:

Sie beleidigen Seine Hoheit.

Faucitt:

Ich pfeife darauf. Ja oder nein?

Minister:

Ja denn.

Faucitt (nach kleiner Pause):

Ich weiß genau, mein Herr Minister, daß eine Kränkung darin liegt, wenn ich die gekauften Soldaten auch noch gegen den Verkäufer, den eigenen Landesvater, schützen muß. Ich habe gar nichts zu verbergen. In London sind diese Tatsachen Tagesgespräch. (Zu Piderit) Das brauchen Sie nicht zu protokollieren. Artikel vier: Der Vertrag tritt in Kraft mit Einschiffung des letzten Soldaten.

Minister:

Wieso erst dann, warum nicht gleich?

Faucitt:

Das werde ich Ihnen sagen. (Mit Nachdruck) Weil wir Schwierigkeiten fürchten!

Minister:

Schwierigkeiten?

Faucitt:

Ja, Schwierigkeiten. Bedeutende Schwierigkeiten.
(Der Herzog vom Park her)

4. SZENE

VORIGE. DER HERZOG

Minister und Piderit verneigen sich tief, Faucitt gemessen

Herzog (Fünfziger, wohlverhalten):

Schwierigkeiten? Ich höre da Schwierigkeiten? Was für Schwierigkeiten?

Minister (unsicher):

Allerdurchlachtigster Herr — Mister Faucitt denkt,
Mister Faucitt fürchtet —

Herzog (ungeduldig):

Was?

Faucitt (schroff heraus):

Daß der König von Preußen uns den Durchzug ver-
bietet.

Herzog (lauter):

Was?

Faucitt:

Der Transport Ihrer Truppen muß auf dem Flusse
geschehen. Der Fluß strömt durch preußisches Ge-
biet. Der König kann den Durchzug verbieten.

Herzog:

Das soll er wagen!

Faucitt:

Er hat es gewagt. Im Falle von Hanau, im Falle
von Zerbst. Und darum ...

Herzog:

Darum?

Faucitt:

Der Schluß liegt nahe.

Herzog:

Bin ich Ihr Syllogist?

Faucitt:

Darum, Hoheit, kann von uns erst bezahlt werden,
wenn der letzte Mann sich auf einem englischen See-
schiff befindet.

Herzog:

Mein Herr, wissen Sie, mit wem Sie verhandeln?

Faucitt:

Hoheit, meine Order.

Herzog:

Sie ist beleidigend.

Faucitt:

Sie ist kaufmännisch.

Herzog:

Bin ich souveräner Herr hier oder bin ich's nicht?

Faucitt:

In Ihrem Lande — ja.

Herzog:

Ihr Auftraggeber, der König von England, weiß von der Machtvollkommenheit eines deutschen Fürsten nichts.

Faucitt:

Gewiß nicht, Hoheit. Seit hundert Jahren nicht mehr.

Herzog:

Er ist abhängig von seinem Parlament, seinen Ministern, einer sogenannten öffentlichen Meinung. Hier ist dies anders. Mein Land liegt auf meiner flachen Hand, ich schließe die Faust und ich umschließe es. Ich kann schalten nach meinem Ermessen.

Faucitt (mit einer Art von starrer Ironie):

Hoheit, das ist bekannt. Jeder der zweihundert deutschen Landesherren kann das — innerhalb seiner Gebietsgrenzen.

Herzog:

Souveränität, mein Herr Faucitt, — wissen Sie, was das Wort bedeutet? Es bedeutet das Recht über Leben und Tod, das in der wahren, der ursprünglichen Familie der Vater des Hauses über seine Söhne und Töchter hat.

Minister:

Sei es mir verstattet, einzuschalten, allergnädigster Herr: nicht dies steht in Frage.

Herzog (ohne ihn zu beachten):

Englands Könige haben sich dies unbedingte Vaterrecht, die wahre Autorität aus den Händen winden lassen. Was ist die Folge? Empörung. Das Land überm Meer droht mit Abfall, erhebt die Waffen, und da der König nicht Herr im eigensten Hause ist, weigert ihm der Engländer die Kriegsgefolgschaft, und unsere Söhne, die meinen, eines wahrhaften Selbstherrschers, müssen ihm über See zu seinem Rechte verhelfen. Ich lasse dies mit Stolz geschehen . . .

Faucitt (ungeduldig):

Und, Hoheit, mit Gewinn! (*Da der Herzog auffahren will*) Ich bitte die Erörterung auf das kaufmännische Gebiet zurückführen zu dürfen. (*Schneidend*) Ich wiederhole: Zahlung an Bord.

Minister (vermittelnd):

Wollen Sie bedenken, mein Herr, daß ja in Potsdam keine Seele etwas von den hiesigen Plänen weiß. Und wir, Mister Faucitt, werden sie dem König nicht mitteilen!

Faucitt:

Morgen ist hier das ganze Land unterrichtet.

Herzog:

Mein vorsichtiger Herr Unterhändler! Wir schreiben Montag. Am Samstag marschieren die Truppen. Drei Tage gebraucht ein expresser Bote nach Berlin. Meine Grenzen sind bewacht, eng bewacht, schon möglicher Deserteurs wegen. Keine Botschaft gelangt hinaus als die hier im Palaste gesiegelten. Wie in aller Welt wollen Sie, daß der König von Preußen informiert werde?

Faucitt:

Gut denn. Ich bin beruhigt. Zahlung bei Abmarsch.

Minister:

Wechsel auf London?

Faucitt:

Sechshunderttausend Taler in Wechseln auf London.

Herzog:

Meine Dankbarkeit wird Sie nicht vergessen.

Faucitt:

Ich beanspruche nichts.

Herzog:

Sie werden ein Geschenk nicht zurückweisen.

Faucitt:

Ich habe keine Wünsche.

Minister:

Wir dürfen, Mister Faucitt, zweifellos darauf zählen,

in künftigen Fällen in erster Linie berücksichtigt zu werden.

Faucitt (höchst reserviert):

Wir hoffen binnen kurzem den Krieg zu beenden.

Herzog:

Das hofft man immer.

(Gräfin Spangenberg vom Park her)

5. SZENE

VORIGE. GRÄFIN SPANGENBERG

Sie ist eine schöne, stattliche Frau Mitte der Zwanzig, gesund, glänzend und heiter. Alle verneigen sich, der Herzog küßt ihr huldigend die Hand

Herzog:

Sie suchen uns hier bei unseren Geschäften auf? Sie sind sehr gütig.

Gräfin:

Daß ich Sie antreffe, Hoheit, ist mein gutes Glück. Eigentlich suche ich den, der hier zu Hause ist. *(Sie sucht Piderit mit den Augen, nickt ihm zu)* Was Piderit? Wir arbeiten hier oft miteinander.

Herzog:

Ah!

Gräfin:

Piderit ist mein Geheimer Sekretär, wie er der Ihre ist. Und wenn Eure Hoheit so zufrieden sind wie ich, so darf man ihm gratulieren. Es gibt keine gute Modistin in Paris, deren Adresse er nicht kennt, kei-

nen Spitzenhändler in Brüssel, keinen Galanteriehändler in Wien. Ich empfehle Herrn Piderit zur Beförderung.

Herzog:

Gnädigste Frau, dieser Herr hier hat noch nicht den Vorzug gehabt, Ihnen vorgestellt zu werden.

Gräfin:

Ich bitte um Vergebung für meine Unaufmerksamkeit.

Herzog (vorstellend):

Mister Faucitt, Bevollmächtigter Seiner großbritannischen Majestät.

Faucitt (höchst unzeremoniell):

Guten Tag.

Gräfin:

Willkommen, Mylord, ich hoffe, die königliche Familie befindet sich wohl.

Faucitt:

Habe selten den Vorzug, sie zu sehen. Bin übrigens auch kein Lord.

Gräfin

(tauscht mit dem Herzog einen belustigten Blick):

Oh!

Minister:

Zu Ehren des Herrn Bevollmächtigten wird am Freitag ein großes Parkfest veranstaltet, der Oberhofmeister wird das Vergnügen haben, Ihnen, gnädige Frau, das Programm vorzulegen.

Gräfin:

Nun, hoffentlich ist ihm etwas Neues eingefallen. Seine Programme sind einander sonst trostlos ähnlich. Um stehend einzuschlafen!

Herzog:

Das werde ich ihm ausrichten. Wir verlassen Sie. Arbeiten Sie mit Ihrem Sekretär. Bestellen Sie nach Lust! Zwar ist die vollkommene Schönheit einer Steigerung nicht fähig...

Gräfin:

Ach, die vollkommene! So oft ich an unserem Tizian in der kleinen Galerie vorbeikomme, drehe ich den Kopf weg, um mich nicht zu schämen.

Herzog:

Gräfin, das Bild ist unbeweglich, sonst wäre die Reihe, sich wegzudrehen, an ihm.

Minister (geflüstert):

Entzückend!

Faucitt (macht eine leichte Grimasse)

Herzog:

Also bestellen Sie! Schmücken Sie sich! Was wir vermögen, ist zu Ihren Füßen. (*Abschied nehmend*)
Meine Schöne! (*Durch die Parktür ab*)

(*Minister will Faucitt zeremoniell den Vortritt lassen. Faucitt geht gleichgültig ohne weiteres an ihm vorbei*)

6. SZENE
PIDERIT. GRÄFIN

Gräfin:

Nun, Gott sei Dank, Piderit, daß dieser Engländer fort ist. Das ist ja ein Büffel (*Macht ihm nach*) ‚Guten Tag!‘ Wieso war der Herzog so duldsam gegen ihn?

Piderit:

Gnädige Frau — der Abgesandte einer fremden Macht.

Gräfin:

Was hat denn England mit uns zu verhandeln, der Walfisch mit der Maus? Ich kann mir darunter nichts vorstellen. (*Piderit schweigt.*) Oh, Vergebung, Piderit, Sie sind der geheimste aller geheimen Sekretäre. Ich kann ja ein paar Stockwerke weiter oben anfragen.

31

Piderit:

Gewiß, gnädige Frau. Sie werden es ohnedies erfahren.

Gräfin:

Aber was für Manieren! Wenn das der Ton ist am Hof von St. James! ‚Guten Tag.‘ (*Sie lacht. Piderit schweigt.*) Also passen Sie auf. Ich habe hier auf den Zettel meine kleinen Bestellungen geschrieben. Carminati in Venedig hat mir neulich eine Brillantschnur angeboten. Sie wissen noch?

Piderit:

Ich weiß noch.

Gräfin:

Sie war mir zu teuer. Das war dumm. Im Vertrauen, Piderit, es geht mir noch manchmal so, daß mich die großen Summen erschrecken. Das hab ich doch nicht nötig.

Piderit:

Ganz und gar nicht.

Gräfin:

Und kurz und gut, er soll sie schicken. Aber hundert Dukaten soll er mir ablassen. Damit rechnet er ja doch. Und wahrscheinlich mit mehr.

Piderit:

Gnädigste Frau, ich würde raten, da nichts abzuhandeln. Es ist fürstlicher.

Gräfin:

Aber dumm.

Piderit:

Fürstlicher. Auch mehr im Sinn Seiner Hoheit. Es ist ja alles reichlich vorhanden. Die Quellen strömen.

Gräfin:

Dann Hemmelmans in Brüssel. Das Haus hat Spitzen — ganz herrlich! Ich habe mir das ausgedacht, Piderit: drei Röcke übereinander aus Mechelner Kanten! Was meinen Sie, — es wird neu und schön sein.

Piderit:

Es wird entzückend sein. Obwohl vielleicht eine Schönheit wie die Ihre so viel Mechelner Kanten nicht nötig hat. „Wenn der Tizian nicht gemalt wäre, so

wäre die Reihe, sich wegzuwenden, an ihm.“ Es war
bezaubernd vom Herzog.

Gräfin:

Ja, sehr hübsch. Es ist von Molière.

Piderit:

Wohin habe ich weiter zu schreiben?

Gräfin:

Ja, jetzt, Piderit, kommt das Eiligste. Wissen Sie,
wer in Berlin ist — Aubignac!

Piderit:

Udenkbar! Aubignac frisiert die Königin von Frank-
reich in Versailles. Wie käme der nach Berlin?

Gräfin:

Es ist eine Tatsache. Er wohnt dort im „Goldenen
Hut“.

Piderit:

Aber wie ist es möglich! Wie kann sich die Aller-
christlichste Majestät von ihrem erfindungsreichsten
Coiffeur trennen!

Gräfin:

Er ist in Ungnade, Piderit, bedenken Sie die Chance!
Und der Ungeschickte hat sich nach Berlin gewandt.
Ich weiß nicht, bildet er sich ein, daß sich der König
Friedrich den Zopf von ihm flechten läßt? Piderit,
wir müssen ihn haben!

Piderit:

Ah, das ist ein Plan, der mich wahrhaft begeistert!
Aubignac, der Verfasser der „Kunst, jede Dame nach

der Eigenart ihres Charakters zu frisieren“, Aubignac, der täglich zwei Stunden im geheimsten Gespräch mit der Königin von Frankreich verbracht hat! Aber wie ist es möglich, daß er gestürzt ist?

Gräfin:

Ich weiß auch das. Er hat Verrat getrieben. Er hat der Herzogin von Fleury eine neue Mode gezeigt, und auf einem der großen Feste in Trianon hat sie die Königin ausgestochen. Er hat ihr eine Fregatte in das Haar hineinkomponiert.

Piderit:

Eine Fregatte? Das ist doch ein Schiff?

Gräfin:

Jawohl, ein zierliches kleines Schiff aus Seide, Spitzen und Diamanten. Es soll bezaubernd gewesen sein. Aber wissen Sie was, Piderit: ich möchte es doch nicht tragen.

Piderit:

Gottlob, gnädige Frau! Ich bin schon betrübt, daß Sie Ihr herrliches Haar immer unter diesem Silberpuder und solchem Zeug verstecken müssen. Wozu brauchen Sie überhaupt den ganzen Aubignac!

Gräfin:

Sie sind dumm, Piderit, dumm wie alle Männer. Ich brauche ihn, damit man es überall weiß: in Dresden, in Hannover, in Stuttgart, in Wien, daß ich den großen Aubignac in meinem Dienst habe. Das ist wie ein höher Orden für einen Mann. Und außerdem ist er ja billig.

So.

Piderit:

Dreißigtausend Taler im Jahr.

Gräfin:

Ein Nichts.

Piderit:

Gräfin:

Sie finden das viel? Sie haben mir doch vorhin selbst geraten, nicht zu feilschen.

Piderit (zögert, ein Gedanke scheint ihm zu kommen, mit verändertem Ausdruck):

Nein, nein, es ist nicht zu viel.

Gräfin:

Ich weiß schon: Männer lächeln immer über Weiberputz und Weiberglanz. Aber ihr Männer habt unrecht. Sehen Sie, Piderit, ein Mann kann im abgetragenen Rock einhergehen und Geltung haben durch seine Taten. Wir Weiber sind, was wir scheinen! Ein Diamantschmuck ist für uns so viel wie eine gewonnene Schlacht.

Piderit (innerlich beschäftigt):

Das weiß ich, gnädigste Frau. Und ich diene gern unter Ihrer siegreichen Fahne. Ich schreibe gleich nach Berlin.

Gräfin:

Und wann kann er hier sein?

Piderit (in Gedanken):

Wer?

Gräfin:

Wer! Aubignac!

Piderit:

Ah ja, der Friseur. Drei Tage braucht man zur Reise.

Gräfin:

Drei Tage hin, drei Tage her — das ist zu lang. Am Freitag muß er hier sein.

Piderit:

Ganz recht. Am Samstag marschieren die Truppen.

Gräfin:

Die Truppen?

Piderit:

Ich meine, gnädige Frau, am Tage zuvor gibt der Herzog sein Fest.

Gräfin (lächelnd):

Sie sind doch klüger, Piderit, als ich dachte. Sie haben mich erraten. Ja, der Herzog soll überrascht werden. Ich will am Freitag von Aubignac frisiert sein.

Piderit:

Herrlich! Und vielleicht doch mit einer Fregatte im Haar?

Gräfin:

Was fällt Ihnen ein?

Piderit:

Es wäre nur so überaus passend — ein Seeschiff!

Gräfin:

Ich verstehe nicht.

Piderit:

Ein Scherz, gnädige Frau, Vergebung!

(Während der letzten Minute hat sich anschwellend militärische Musik genähert, Trommeln und Pfeifen. Nun ist sie ganz nahe. Die Musik darf weder hier noch im zweiten Akt preussische Marschmusik sein)

Gräfin (ans Fenster):

Soldaten? Grenadiere, Füsiliere. Ist denn heute Revue angesagt?

Piderit (obenhin):

Ich bin nicht unterrichtet.

Gräfin:

Und wie viele! Unabsehbar! Was ist denn das, ich denke, wir leben im Frieden?

Piderit:

Wir — ja.

Gräfin:

Ah — Offiziere, Bekannte! Ah, Dittfurth — Donop — Minnigerode. Sehr artig! *(Sie winkt leutselig mit der Hand.)* Aber wie kommt es, daß sie Dienst machen? Unsere Offiziere machen doch sonst keinen Dienst.

Piderit:

Jetzt müssen sie wohl.

Gräfin (leicht):

Ach, ich begreife! Natürlich! Soldaten für Amerika. Wie viele sind es denn wieder?

Piderit:

Ich weiß nicht genau. So ein paar Regimente. Aber

kommen Sie, gnädige Frau, es ist vielleicht besser,
man sieht Sie nicht am Fenster.

Gräfin:

Mich? Wieso denn?

Piderit:

Ach, man kann nicht von jedem Bauern verlangen,
daß er die Wege der Staatsräson begreift.

Gräfin:

Sie meinen, diese Leute könnten mir zürnen, Piderit?
Wie abgeschmackt! Was habe ich mit den Verträgen
des Herzogs zu tun?

Piderit:

Nicht das geringste. Aber es fehlt diesen Leuten an
Philosophie.

Gräfin (fährt zurück):

Sie haben ja recht! Da droht so ein Mensch mit der
Faust herauf! Ah, gut so! Der Korporal haut ihm
eins ins Gesicht! Unglaublich!

Piderit:

Unglaublich! Ins Eisen gehört so ein Lump!

Gräfin:

Man muß auch nicht ungerecht sein. Es ist doch
möglich, daß einige von den Leuten ihr Vaterland
nicht gern verlassen.

Piderit:

Sie scherzen, gnädige Frau. Wer schreit gerne nachts
auf den Feldern!

Gräfin:

Was heißt das?

Piderit:

Eine Redensart. Es wird, will ich sagen, zu wenig getan, um die Bevölkerung aufzuklären. Man führe die Leute durch die Residenz! Was sehen sie da? Prächtige Bauten, anmutige Gärten, entzückende Statuen! Damit das Bild einer hohen Kultur sich vollende, sind einige kleine Opfer nicht zu viel.

Gräfin (noch nicht besonders bewegt):

Also doch Opfer?

Piderit:

Immer vorausgesetzt, daß der Unverstand einzelner von Opfern spräche. Als ob für diese Menschen das Glück so groß wäre, das ihnen daheim bereitet ist. Ist es so schön, als ein stumpfer Bauer zu altern und im muffigen Bette schweißtriefend zu sterben? — Vergebung für meine Sprache, gnädige Frau!

Gräfin (schaut immer hinunter):

Es sind ganz junge Leute dabei, halbe Kinder. Sind die nicht noch zu schwach?

Piderit:

Oh, die Rasse hierzulande ist zäh. (*Er tritt zu ihr.*) Gnädige Frau, um das Glück zu genießen, dazu muß man ein festes Herz in der Brust haben. Mich für mein Teil berauscht der Gedanke: Tapp tapp tapp — drei Reihen Soldaten zu fünf: das ist eine glänzende Robe für Sie, Frau Gräfin. Tapp tapp tapp — zehn Reihen zu fünf: das ist ein Diamantschmuck für die

schönste Stirn. Tapp tapp tapp — vierzig Reihen zu fünf: das ist schon ein Schloßchen mit Park und Statuen und kleinen Teichen. Es ist erregend und wundervoll zu sehen, wie aus solchem Humus die zarte Wunderpflanze Ihres schönen Lebens emporwächst.

Gräfin:

Sie wissen zu sprechen, Piderit.

Piderit:

Es macht mich glücklich, daß die Gunst unseres Herrn, die sich ehemals englischen und französischen Damen zuzuwenden pflegte, zum erstenmal und dies gewiß nun dauernd einer Dame des eigenen Landes gilt. Der schönsten Tochter des Volkes, möchte ich sagen dürfen. Aber ich bin vielleicht zu kühn . . .

Gräfin:

Sie sind gar nicht kühn, Piderit. Mein Vater war der Uhrmacher Rapp in Spangenberg. Das weiß ja jeder.

Piderit:

Jeder weiß es, und jeder ist stolz darauf.

Gräfin:

Auch der Mensch, der da heraufgedroht hat? Sein Gesicht war zum Fürchten.

Piderit (wegwerfend):

Ein Narr.

Gräfin:

Ich habe gar keine rechte Lust mehr zu unseren Bestellungen.

Piderit:

Aber gnädigste Frau!

Gräfin:

Aubignac wenigstens wollen wir lassen.

Piderit (eindringlich):

Eben das nicht — nur das nicht! Gnädige Frau wissen doch: es liegt dem Herzog daran, der Welt zu zeigen, in wie hochfürstlicher Art er jeden Ihrer Wünsche zu erfüllen vermag.

Gräfin (ziemlich matt):

Ja, ja.

Piderit:

Es ist, wenn ich so sagen darf, eine Frage des Prestiges. Nein, ich schreibe sogleich. Aubignac kommt. Wenige Tage darauf wissen es die Höfe Europas. Ich wäre traurig, dürfte dieses Geschäft nicht durch meine Hände gehen.

Gräfin:

So schreiben Sie, Piderit. Entlassen kann man ihn ja immer wieder. Dreißigtausend Taler — es ist viel Geld.

Piderit (ganz leicht):

Viel Geld? Sechshundert Soldaten, ich bitte Sie!

Gräfin:

Jedenfalls schreiben Sie geheim! Die Überraschung soll vollständig sein. Zu niemand ein Wort!

Piderit:

Gnädige Frau wissen, daß Verlaß auf mich ist. Ich

werde höchst geheim schreiben. Nur ist da eine Schwierigkeit ...

Gräfin (rasch):

Eine Schwierigkeit? So lassen wir's.

Piderit:

Ach, keine beträchtliche. Sie ist leicht zu beheben. Das Land ist in diesen Tagen der Rekrutierung in der üblichen Weise umstellt. Die Post wird geöffnet. Nur die im Palais gesiegelten Briefe gehen freininaus. Nun führt aber das herzogliche Siegel der Geheime Rat Seyderhelm ...

Gräfin:

Was reden Sie denn? Seyderhelm darf nichts erfahren. Er schwatzt. Nein, Piderit, ich lasse Ihnen wieder meinen Ring hier wie so oft. Mein Siegel wird doch jedenfalls respektiert werden?

Piderit (verneigt sich):

Die Spange mit dem Stern, das will ich glauben. Nicht weniger als das herzogliche Wappen.

Gräfin (befriedigt):

Gut denn. Hier ist der Ring. (*Zieht den Ring ab und gibt ihn Piderit.*) Und Sie denken wirklich, er kann Freitag schon hier sein?

Piderit (hält den Ring in der Faust):

Zuversichtlich! Zuversichtlich!

Gräfin:

Gut. (*Sie geht zur Tür, bleibt stehen, will etwas sagen.*) Piderit ...

Piderit (beflissen):

Frau Gräfin?

Gräfin:

Nichts. (Sie winkt mit der Hand und geht.)

Kaum ist sie gegangen, geschieht mit Piderit eine vöilige Verwandlung. An Stelle des höfischen Schreibers steht ein erbitterter, zum Äußersten gebrachter Mann da. Er hält sich den Ring vor die Augen, murmelt: „Zuversichtlich! Zuversichtlich!“ Steht überlegend. Taktmäßiges Marschieren ist wieder hörbar geworden, nun ist es ganz nahe. Er eilt ans Fenster, späht hinunter. Dann, mit einem gewaltsamen Entschluß, in höchster Hast, verschließt er beide Türen, eilt zum Schreibtisch, setzt sich, fegt mit dem Arm die Verträge und alle Papiere zu Boden, nimmt ein neues Blatt, taucht ein, zögert einen letzten Augenblick, horcht auf die Marschritte, setzt die Feder an, schreibt und spricht:

„An Seine Majestät in Preußen . . .“

VORHANG